

Ingo Schmidt (Hrsg.)

# Das Kapital @ 150 Russische Revolution @ 100

»Das Kapital« und die Revolutionen  
gegen »Das Kapital«

VSA:



Ingo Schmidt (Hrsg.)  
Das Kapital@150  
Russische Revolution@100

Ingo Schmidt (Hrsg.)

**Das Kapital @ 150**

**Russische Revolution @ 100**

»Das Kapital« und die Revolutionen  
gegen »Das Kapital«

VSA: Verlag Hamburg

**www.vsa-verlag.de**

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagfoto: Karl-Marx-Monument, Chemnitz (steffne/photocase)  
Druck- und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-89965-733-3

# Inhalt

<b>Vorwort des Herausgebers</b> .....	7
Ingo Schmidt <b>»Das Kapital« im historischen Kontext lesen – »Kapital«-Rezeption und sozialistische Strategie seit 1867</b> .....	17
Reinhart Kößler <b>Karl Kautsky zwischen Marx-Orthodoxie und Oktoberrevolution</b> .....	59
Lutz Brangsch <b>Marxismus im Zeitalter der Hoffnungen und Katastrophen – Lenin</b> .....	79
Frigga Haug <b>Rosa Luxemburgs Marxismus</b> .....	102
Lutz Brangsch <b>Marx, Luxemburg, Lenin und die Reproduktion – »Kapital«-Rezeption an den Schnittstellen von Wissenschaft und Politik</b> .....	129
Jörg Goldberg <b>Formwandel der kapitalistischen Produktionsweise und die Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus</b> .....	153
Reinhart Kößler <b>Marxismus und »Dritte Welt« – Marxismus in der »Dritten Welt«</b> .....	177
Alexander V. Buzgalin/Andre I. Kolganov <b>»Das Kapital« und das moderne System der kapitalistischen Produktionsverhältnisse: vom Abstrakten zum Konkreten</b> .....	199

Thomas Goes	
<b>Von Klassen, die kämpfen. Die »Produktion des Kapitals« konflikttheoretisch lesen</b> .....	228
Christian Frings	
<b>Der verborgene Klassenkampf im »Kapital« von Marx</b> .....	263
Michael Brie	
<b>Kapitaldominierte Reproduktion der Gesellschaft</b> .....	291
Möglichkeiten der Überwindung von Engführungen der Rezeption der Akkumulationstheorie von Karl Marx	
<b>Die AutorInnen</b> .....	317

Ingo Schmidt

## Vorwort

»Das Kapital« ist ein wissenschaftliches Werk mit politischer Absicht. In Marx' (1974c: 15f.) eigenen Worten besteht »der letzte Endzweck dieses Werkes (darin), das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen«. Dass er das Augenmerk seiner – nach eigenem Anspruch – »freien wissenschaftlichen Forschung« (ebd.) im Gegensatz zur klassischen politischen Ökonomie nicht auf den Markt, diese »geräuschvolle ((...)) und aller Augen zugängliche Sphäre«, sondern auf die »verborgne Stätte der Produktion« (Marx 1974c: 189) richtete, erschließt sich aus der revolutionären Rolle, die das industrielle Proletariat Marx zufolge bei der Befreiung der Menschheit von Klassenherrschaft und Ausbeutung zu spielen hatte.

Diese Rolle hatte er, Jahre bevor er sich mit der Kritik der politischen Ökonomie zu beschäftigen begann, philosophisch bestimmt. In der *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* hatte er die »Möglichkeit der Emanzipation (...) in der Bildung einer Klasse mit radikalen Ketten« gesucht und diese als »eine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft« bestimmt, »welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle(n) Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren«. Diese Klasse hatte er im Proletariat gefunden. Diese philosophische Bestimmung des Proletariats und seiner Rolle hat er um den Hinweis auf die »hereinbrechende industrielle Bewegung« als Voraussetzung der Entstehung des Proletariats ergänzt (Marx/Engels 1974: 390). Am Beispiel Englands, das Marx (1974c: 12) noch im Vorwort zum »Kapital« als die »klassische Stätte der kapitalistischen Produktionsweise« bezeichnete, zeichnete Engels (1974a) die Herausbildung einer industriellen Arbeiterklasse, ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen sowie erste Ansätze von Arbeiterbewegungen empirisch nach. Aus dieser Analyse entwickelten Marx und Engels (1974: 470f.) im »Kommunistischen Manifest« die Vorstellung einer »Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei«. Unter dem Druck von »Handelskrisen« und der »unaufhörliche(n) Verbesserung der Maschinerie« werde ihre »Lebensstellung immer unsicherer«

und würden die Arbeiter damit beginnen, »Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden (...) Das Resultat ihrer Kämpfe ist aber nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter.« Der Förderung dieser Vereinigung galt Marx' und Engels' Arbeit in der Ersten bzw. Zweiten Internationalen. »Das Kapital« sollte dabei als Kompass zur Ausrichtung der Strategie an den jeweiligen Lagen der Akkumulationsbewegung und Klassenkämpfe dienen.

In der »Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« hatte Marx (1974a: 391) noch geschrieben, »die Philosophie (findet) im Proletariat ihre materiellen, (...) das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen«. Nachdem er erkannt hatte, dass die Menschen »in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Produktionsverhältnisse (eingehen), die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer Produktivkräfte entsprechen«, und fürderhin die »Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen« (Marx 1974b: 8) begann, trat die Kritik der politischen Ökonomie, so der Untertitel von »Das Kapital«, an die Stelle der Philosophie als geistiger Waffe des Proletariats. Tatsächlich wurde »Das Kapital«, wenn man Engels (1974b: 39) Glauben schenken darf, in der kontinentaleuropäischen Arbeiterbewegung »die Bibel der Arbeiterklasse« genannt«. Allerdings ging die Verbreitung marxischer Ideen in der Zweiten Internationalen mit der Ausbreitung einer reformistischen Praxis einher, die mit Marx' revolutionären Absichten wenig anzufangen wusste. Versuche, die marxischen Ideen durch eine beständige Auseinandersetzung mit dem Wandel der kapitalistischen Produktionsweise weiterzuentwickeln und auf dieser Grundlage das revolutionäre Projekt beständig neu zu justieren, blieben weitgehend isoliert. Die »Kritik der politischen Ökonomie« wurde mehr und mehr zu einer Orthodoxie, unter deren Hülle die Linke einen marxistischen Diskurs pflegen, die Rechte aber gleichzeitig ihre reformistische und vielfach auch sozialimperialistische Politik betreiben konnte. Der Erste Weltkrieg hat diese Hülle zerrissen.

Die aktuellen Fragen von Krieg und Frieden, Unterstützung und Gegnerschaft des Imperialismus ließen dem zuvor gepflegten revolutionären Attentismus, der aus Marx' Kapital den notwendigen und mehr oder minder von selbst eintretenden Übergang zum Sozialismus ableitete, keinen Raum mehr. Befreit von dem Zwang, Marx gelegentlich



ideologischen Tribut zu zollen, erklärte die Mehrheitssozialdemokratie ihr schon lange angestrebtes Ziel einer Eroberung des Staates zur alles dominierenden Aufgabe sozialdemokratischer Parteien. Den Burgfrieden, den sie mit Staat und Kapital geschlossen hatte, gab sie als kriegssozialistischen Schritt auf dem Weg zu einem organisierten Kapitalismus aus, der die Möglichkeit des schlussendlichen Hineinwachsens eines zunehmend politisch organisierten Kapitalismus in den Sozialismus offen hielt, sich aber ganz auf die Tagespolitik konzentrierte – auch wenn diese zunehmend von Kriegsrecht und Belagerungszustand diktiert wurde. Dagegen wurde die Gegnerschaft zum Krieg zum Kristallisationspunkt einer revolutionären Linken, aus der nach der Russischen Revolution 1917 die Kommunistische Internationale hervorgehen sollte. Der marxische Fokus auf den Produktionsprozess des Kapitals als Kern der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise und deshalb zugleich Ansatzpunkt ihrer Überwindung spielte für diese neue revolutionäre Linke, trotz der von ihr entwickelten Vorstellungen einer Demokratie von Arbeiterräten, eine ebenso untergeordnete Rolle wie für die Mehrheitssozialdemokratie. Auch die revolutionäre bzw. später kommunistische Linke richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Eroberung der Staatsmacht.

Nachdem die Bolschewiki diese Macht in Russland erobert hatten und gegen inländische Konterrevolution, ausländische Interventionen, aber auch gegen andere linke Bewegungen verteidigen bzw. durchsetzen konnten, präsentierten sie ihre Strategie als Modell nachfolgender Revolutionen. Obwohl sie sich als Verteidiger des Marxismus gegen den sozialdemokratischen Revisionismus verstanden, war ihre Revolution, in den Worten Gramscis, eine Revolution gegen das »Kapital«. Marx hatte das Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft unter der Annahme der Vorherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise, der Existenz großer Industrien und einer industriellen Arbeiterklasse als zahlenmäßig dominierender Klasse in einem Land abgeleitet und England als klassisches Beispiel eines so verstandenen Kapitalismus bezeichnet. In seiner Auseinandersetzung mit den Narodniki hatte sich Lenin schon Jahre vor dem Ersten Weltkrieg um den Nachweis bemüht, dass die kapitalistische Produktionsweise auch in Russland gegenüber dem Feudalismus zu dominieren begonnen hatte. Auf Grundlage seiner empirischen Untersuchungen der Entwicklung des Kapitalismus in Russland kam

er aber zu dem Schluss, dass es sich dabei weniger um einen Industrie- als einen Agrarkapitalismus handelte. Aus Marx' und Engels' Vorstellung einer von anderen Klassen unabhängigen Arbeiterbewegung wurde daher das Bündnis aus Arbeitern und Bauern. Darin wurde der industriellen Arbeiterklasse zwar eine führende Rolle zugewiesen, ihre Bataillone sollten sich aber hauptsächlich aus einer zunehmend proletarisierten Bauernschaft rekrutieren.

Lenin und seine Genossen hatten ihre Revolution lediglich als Vorspiel der Arbeiterrevolutionen im viel weiter industrialisierten Westen verstanden. Doch gerade diese blieben entweder ganz aus oder scheiterten bereits in ersten Ansätzen. Stattdessen wurde die Russische Revolution zur Inspiration antikolonialer Revolutionen im Süden. Dabei verschob sich die soziale Basis der Revolution noch weiter von Arbeitern zu Bauern und die Zielsetzung von der Rätedemokratie, die in der Sowjetunion längst durch Diktatur des Politbüros und phasenweise Herrschaft des Terrors erschlagen war, zu nationaler Befreiung und nachholender Industrialisierung. Paradoxe Weise führten die Revolutionen gegen »Das Kapital« zugleich zu dessen Globalisierung. Und dies nicht nur, weil viele Befreiungsbewegungen sich in der einen oder anderen Weise auf Marx beriefen und ihre Strategien postkolonialer Entwicklung teilweise aus marxistischen Analysen des Imperialismus ableiteten, sondern vor allem, weil diese Entwicklung von den alten Kapitalisten in den Metropolen und aufstrebenden Kapitalistenklassen im postkolonialen Süden zunehmend als Bedrohung wahrgenommen wurden. Um dem drohenden Niedergang des Kapitalismus, den Sowjettheoretiker aus der Ausbreitung des Sowjetkommunismus und dem Einschwenken postkolonialer Regimes auf einen vermeintlich nicht kapitalistischen Entwicklungspfad abgeleitet hatten, entgegenzuwirken, bemühten sich Kapitalisten aus den Metropolen und Peripherien, die postkolonialen Industrialisierungsprojekte wieder unter ihre Kontrolle zu bekommen.

Diese Bemühungen fielen mit der Wiederherstellung kapitalistischer Herrschaft in den Zentren zusammen. Anhaltendes Wachstum, hohe Beschäftigungsniveaus und der im Zeichen des Kalten Krieges erfolgte Sozialstaatsausbau hatten dort neue Generationen von Arbeitern und linke Bewegungen zu ökonomischen und politischen Forderungen ermutigt, die den nach dem Zweiten Weltkrieg eingegangenen Sozialstaatskompromiss nach links hin aufbrachen. Um die in Betrieben und Sozialstaat

institutionalisierte Verhandlungsmacht der westlichen Arbeiterklassen zu brechen, wurden Produktionsabschnitte oder ganze Industrien in den Süden verlagert und führten dort zu einem Industrialisierungsschub nicht unähnlich jenem, den Marx nach dem Scheitern der 1848er-Revolution und während der Ausarbeitung des »Kapital« vor Augen hatte.

Im Anschluss an Karl Kautsky, dessen Ansicht nach die Russische Revolution angesichts unzureichender industrieller Entwicklung zum Scheitern verurteilt war, ließe sich schlussfolgern, dass die von Marx im »Kapital« als Voraussetzung sozialistischer Revolutionen entwickelten Bedingungen heute in größerem Maße bestehen als zu Zeiten der Russischen Revolution. Eine solche Interpretation übersieht allerdings, dass die Industrialisierung des Südens auch heute auf einige Regionen begrenzt ist und auch dort nicht die Folge der Durchsetzung der Logik des Kapitals ist. Erst die Revolutionen gegen das »Kapital«, mögen sie an den von ihren Protagonisten verkündeten sozialistischen Zielsetzungen auch gescheitert sein, haben der partiellen Industrialisierung des Südens zum Durchbruch verholfen. Zu Zeiten Kautskys und Lenins hatte sich der Kapitalismus in dem Widerspruch verfangen, durch koloniale Expansion die politische Herrschaft über den ganzen Globus errichtet zu haben, das Industriemonopol der kolonialen Mutterländer aber unbedingt zu verteidigen und sich auf diese Weise möglicher Anlagefelder und Absatzmärkte im Süden zu berauben. Unfähig, diese Entwicklungsblockade zu überwinden, stürzten sich die Kolonialmächte in einen Krieg um die Neuaufteilung bestehender Märkte. Damit lösten sie jene Revolutionen aus, die Jahrzehnte später zu einer – mittlerweile allerdings ebenfalls ausgelaufenen – Akkumulationswelle neoliberaler Globalisierung geführt hat.

Das Schicksal von Russischer und antikolonialer Revolution hat demnach einen prägenden Einfluss auf die Gestalt des heutigen globalen Kapitalismus. Dies gilt auch für den Sozialstaatskapitalismus, dessen Expansion in der Nachkriegszeit ohne die Systemkonkurrenz zwischen Kapitalismus und Sowjetkommunismus schwer vorstellbar ist und dessen Institutionen auch nach Jahrzehnten neoliberaler Gegenreform noch einen entscheidenden Einfluss auf die Akkumulation und soziale Integration in den kapitalistischen Zentren haben. Jeder Versuch, den Kapitalismus der Gegenwart auf Grundlage einer Neulektüre des »Kapital« zu verstehen, muss daher auch die Geschichte der verschiedenen

sozialistischen Bewegungen seit dessen Erscheinen in Rechnung stellen. Dieser Band will einen Beitrag dazu liefern, deren Geschichte und insbesondere deren theoretische Selbstverständigungsprozesse einer entsprechenden Neulektüre zugänglich zu machen.

Dabei geht es weniger um die Frage, ob diese oder jene »Kapital«-Interpretationen und in deren Zusammenhang entwickelte sozialistische Strategien rückblickend als falsch oder richtig eingeschätzt werden, sondern um deren Verständnis im jeweiligen historischen Kontext. Eine »Kapital«-Lektüre, die zum Verständnis der Gegenwart und der Entwicklung eines neuen sozialistischen Projektes nach dem Scheitern der Sozialismen des 20. Jahrhunderts beizutragen sucht, muss frühere »Kapital«-Interpretationen historisieren. Dazu will dieser Band beitragen bzw. auch einladen.

In meinem einleitenden Beitrag gebe ich einen Überblick über verschiedene Lesarten des »Kapital« und damit verbundene sozialistische Strategien von den Zeiten der Zweiten Internationale bis zu den verschiedenen neuen »Kapital«-Lektüren, die im Zuge des Aufschwungs linker Bewegungen in den 1960er Jahren entstanden sind. Dieser Beitrag schließt mit Überlegungen zu einer als politischem Projekt verstandenen Lektüre des »Kapital« heute.

Reinhart Kößler erklärt die enorme Bedeutung Karl Kautskys für die Herausbildung der marxistischen Orthodoxie in der Zweiten Internationale und hebt Kautskys historische Lesart des »Kapital« hervor. Danach habe die Entwicklung der Produktivkräfte einer sozialistischen Umgestaltung voranzugehen. Er betont zudem, dass die Bolschewiki, obwohl sie ihre revolutionäre Strategie in strikter Abgrenzung von Kautskys zunehmendem Gradualismus entwickelten, mit diesem das Vertrauen auf die Entwicklung der Produktivkräfte sowie die Blindheit für die darin eingeschriebenen Herrschaftsverhältnisse geteilt haben.

Lutz Brangsch nimmt die Frage auf, inwieweit sich die »Kapital«-Interpretation Lenins von derjenigen in der Zweiten Internationale unterscheidet bzw. Parallelen mit dieser aufweist, konzentriert sich dann aber insbesondere auf die Unterschiede und Parallelen zu Marx. Dabei hebt er hervor, dass Lenin in seinen Auseinandersetzungen mit konkurrierenden linken Strömungen und der Ausarbeitung einer revolutionären Strategie in Russland mehr mit Fragen historischer Entwicklung befasst war, sich dabei aber durchaus selektiv auf »Das Kapital«

bezieht und insbesondere dessen philosophische Dimension weitgehend vernachlässigt.

Frigga Haug argumentiert, dass sich die »Kapital«-Rezeption Luxemburgs und erst recht ihre eigene Theorieproduktion nur von ihrem Verständnis politischer Praxis her verstehen lassen. Luxemburg gehe es gerade nicht darum, dass Intellektuelle vermeintlich eherne Gesetze der Geschichte entdecken und sie danach der proletarischen Basis auseinandersetzen. Vielmehr drehe sich eine erfolgreiche politische Praxis um die auf Erfahrungen basierte Herausbildung kollektiver Handlungskapazitäten. Dabei spielten Irrtümer und Selbstkritik eine wichtigere Rolle als die Weitergabe theoretischer Lehrsätze. Letztere seien der politischen Praxis nicht vorausgesetzt, sondern werden gerade aus den politischen Diskussionen innerhalb der Arbeiterbewegung entwickelt. Ein so gefasstes Verhältnis von Theorie und Praxis erlaube es Haug zufolge auch, Luxemburgs Kritik der marxischen Reproduktionsschemata zur Analyse des Gegenwartskapitalismus zu verwenden.

Am Beispiel der Debatte um die Reproduktionsschemata in der KPD zeigt Lutz Brangsch allerdings auch mögliche Grenzen eines von der politischen Praxis her bestimmten Zugangs zur Theorie. In dieser Debatte standen sich zunächst zwei Sichtweisen gegenüber: Eine an Luxemburg orientierte Sicht, die eine Kritik an Marx als notwendig erachtet, sowie der auch bei Lenin zu findende Ansatz, die marxische Theorie als in sich geschlossen zu betrachten, aber im Lichte jüngerer historischer Entwicklungen zu erweitern. Später sei, so Brangsch, wissenschaftliche Autorität aber immer mehr zur Durchsetzung vorgefasster politischer Positionen missbraucht worden. Solch einseitige Verabsolutierungen belasteten nicht nur die KPD in den 1920er Jahren, sondern lassen sich auch in linken Debatten unserer Tage finden.

Jörg Goldberg entwickelt seine Argumentation ausgehend von dem Paradox, dass eine enge Verflechtung von Ökonomie und Politik heutzutage weitgehend als ein Faktum angenommen wird, die Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus (SMK), die diese Verflechtung zum Kern ihrer Kapitalismusanalysen gemacht hatte, aber weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Er erklärt dieses Vergessen damit, dass die SMK-Theorie zwar durchaus differenzierte und empirisch gesättigte Analysen kapitalistischer Entwicklung im 20. Jahrhundert vorgelegt hat, diese aber mit der geschichtsphilosophisch begründeten Annahme

einer unüberwindbaren allgemeinen Krise des Kapitalismus überfrachtet habe. Des Weiteren setzt sich Goldberg mit der Kritik an der SMK-Theorie auseinander, der zufolge Marx eine allgemeine Theorie der kapitalistischen Produktionsweise entwickelt habe, die im Gegensatz zum Verflechtungstheorem der SMK-Theorie auf der Trennung von Ökonomie und Politik beruhe. Goldberg beantwortet diese Kritik mit dem Hinweis, dass Marx seine Theorie zunehmend als eine spezielle Theorie des Kapitalismus im Westen betrachtet habe, die nicht umstandslos zur Erklärung der Entwicklung anderer Weltregionen herangezogen werden könne. In diesem Zusammenhang wirft er die Frage auf, wie weit sich zwischen der SMK-Theorie und den auf einen politischen Kapitalismus rekurrierenden Erklärungsansätzen der Transformation vormals kommunistischer Gesellschaften in Osteuropa Parallelen finden lassen. Zudem fragt er nach dem möglichen Erklärungsgehalt der SMK-Theorie zum Verständnis aktueller Entwicklungen in den Ländern des Südens.

Reinhard Kößler geht auf die Entkolonialisierung als Vorstufe dieser Entwicklungen ein und entwickelt in diesem Zusammenhang das Argument, dass das 20. Jahrhundert durch eine fortschreitende Nationalisierung der sozialen Frage geprägt sei. Die Russische Revolution sowie die daran anschließende Politik der Komintern, die allerdings nicht zwischen nationaler und kolonialer Frage unterschieden habe, seien dabei wichtiger gewesen als Marx' »Kapital«.

Alexander Buzgalin und Andrej Kolganov verschieben den Fokus von Entwicklungen im 20. Jahrhundert auf die Analyse des globalen Kapitalismus der Gegenwart. Sie stellen die These auf, dass sich im 20. Jahrhundert ein Spätkapitalismus herausgebildet habe, dessen weiterer Fortschritt nur noch durch die widersprüchliche Einbeziehung von Keimen nachkapitalistischer Verhältnisse in das Gewebe des sozialökonomischen Lebens möglich ist. Bei der Entwicklung dieses Arguments folgen sie der von Marx im »Kapital« angewandten Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, führen diese aber über Marx hinaus, sodass sie aktuelle Phänomene wie die Herausbildung globaler Produktionsnetzwerke, aber auch die Reproduktion archaischer Formen der Mehrwertproduktion und die gleichzeitige Produktion von Wissen, das nur auf simulierten Märkten gehandelt werden kann, in ihrer Analyse berücksichtigen können.

Ausgehend vom »Kapital« rekonstruiert Thomas Goes Akkumulationsdynamik und Krisentendenzen des Kapitalismus, insbesondere aber auch die dadurch innerhalb der Produktionssphäre geschaffenen Poren der Emanzipation. Es geht also gerade darum zu zeigen, dass die Arbeiterklasse nicht hoffnungslos dem Kapital untergeordnet ist, sondern jeder Versuch des Kapitals, Arbeiterwiderstand zu überwinden und die Ausbeutung zu intensivieren, zugleich neue Ansatzpunkte des Widerstandes eröffnet. Um solche Ansatzpunkte zu identifizieren und eine sozialistische Strategie für die Gegenwart zu entwickeln, sei es aber, so Goes, wichtig, nicht bei der »Kapital«-Lektüre stehenzubleiben, sondern auch seit der Veröffentlichung des »Kapital« entstandene Beiträge zu berücksichtigen.

Christian Frings treibt diese Argumentationslinie weiter voran. Ihm zufolge zeigt Marx im »Kapital«, dass der kapitalistische Zirkulationsprozess den Schein einer durch die Logik des »Kapital« vorangetriebenen Entwicklung produziert, während diese in Wirklichkeit vom Klassenkampf bestimmt sei. Allerdings habe Marx Interpretationen, die auf die Logik des »Kapital« abstellen, insofern Vorschub geleistet, als er Produktionsprozesse und die damit verbundenen Klassenkämpfe als Analytiker von außen betrachtet hat, ohne eigene Erfahrungen in dieser verborgenen Sphäre zu besitzen. Erst die italienischen Operaisten der frühen 1960er Jahre hätten es verstanden, die Vermittlung zwischen Subsumtion der Arbeitskraft unter das Kapital und dem Arbeiterwiderstand, auf den das Kapital mit beständigen Neuzusammensetzungen des Gesamtarbeiters reagiert, aufzuzeigen. So verstanden sei »Das Kapital« eine Anleitung zum Klassenkampf. Im weiteren Verlauf der 1960er Jahre mit ihrem unerwarteten Aufschwung militanter Arbeiterkämpfe sei der Operaismus allerdings übermäßig politisiert und danach zu einem Feld modischer Theorien linker Jugendbewegungen geworden, die über das ihnen unbekanntes Wesen des Arbeiters reden, denen aber ebenso wie Marx vielfach eigene Erfahrungen im Produktionsprozess fehlen, an die sie bei der Ausarbeitung einer zeitgemäßen sozialistischen Strategie anknüpfen könnten.

Auch Michael Brie wendet sich gegen Lesarten des »Kapital«, in denen die der Kapitalherrschaft unterworfenen Menschen auf einen bloßen Opferstatus reduziert werden. Eine solche Sichtweise würde die vom Eigensinn dieser Menschen ausgehenden Kämpfe um Befreiung

von vornherein ausschließen. Brie verortet das Zentrum solcher Kämpfe allerdings nicht im Produktionsprozess; ohne die Relevanz von Kämpfen um Arbeitsbedingungen, Arbeitszeit und Lohn zu leugnen, insistiert er darauf, dass diese Kämpfe in den größeren Rahmen von Kämpfen gegen die Kolonisierung aller Aspekte menschlichen Lebens und ihrer natürlichen Umwelt eingebettet sind. Um diesen weiter gefassten Begriff des Kampfes um Befreiung und die Bedingungen der Reproduktion menschlichen Lebens theoretisch fassen zu können, weist Brie auf entsprechende Erweiterungen des theoretischen Fokus seit Marx und dabei insbesondere auf Luxemburgs Theorie der Akkumulation und Kolonisation hin.

## Literatur

- Engels, Friedrich (1974a [1845]): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. In: Marx Engels Werke, Bd. 2. Berlin: Dietz, 225-506.
- Engels, Friedrich (1974b [1886]): Vorwort zur englischen Ausgabe des »Kapital«. In: Marx Engels Werke, Bd. 23. Berlin: Dietz, 36-40.
- Marx, Karl (1974c [1844]): Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung. In: Marx Engels Werke, Bd. 1. Berlin: Dietz, 378-391.
- Marx, Karl (1974a [1859]): Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie. In: Marx Engels Werke, Bd. 13. Berlin: Dietz, 7-12.
- Marx, Karl (1974b [1867]): Das »Kapital«, Bd. 1. In: Marx Engels Werke, Bd. 23. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1974 [1848]): Die Manifest der Kommunistischen Partei. In: Marx Engels Werke, Bd. 4. Berlin: Dietz, 459-493.



## Die AutorInnen

*Lutz Brangsch*, Ökonom, Referent im Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa Luxemburg Stiftung. Aktuelle Buchveröffentlichung (hrsg. mit Michael Brie): Das Kommunistische. Oder: Ein Gespenst kommt nicht zur Ruhe ([www.rosalux.de/publication/42204/das-kommunistische.html](http://www.rosalux.de/publication/42204/das-kommunistische.html)).

*Michael Brie*, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit dem Schwerpunkt Theorie und Geschichte des Sozialismus/Kommunismus, Herausgeber der Reihe Beiträge zur Kritischen Transformationsforschung, die im VSA: Verlag Hamburg erscheint.

*Alexander V. Buzgalin*, Dr., Prof. am Lehrstuhl für Politische Ökonomie der Lomonossow-Universität Moskau.

*Christian Frings*, Aktivist, Autor und Übersetzer (u.a. von David Harvey), Köln. Er moderiert »Kapital«-Lesekreise, wirkt an der jährlichen Marx-Herbstschule in Berlin mit und unterstützt selbstständige Arbeitskämpfe in seiner Region. 2006 beteiligte er sich an der Dokumentation: Flying Pickets (Hrsg.), Auf den Geschmack gekommen ... Sechs Monate Streik bei Gate Gourmet.

*Thomas Goes* ist Sozialwissenschaftler und arbeitet am Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI) in Göttingen. Letzte Buchveröffentlichungen: Aus der Krise zur Erneuerung? Gewerkschaften zwischen Sozialpartnerschaft und sozialer Bewegung (2016) und Streikrepublik Deutschland? (zusammen mit Klaus Dörre, Stefan Schmalz und Marcel Thiel) (2016).

*Jörg Goldberg*, Wirtschaftswissenschaftler, Redakteur von Z – Zeitschrift Marxistische Erneuerung. Letzte Veröffentlichungen: Die Emanzipation des Südens. Die Neuerfindung des Kapitalismus aus Tradition und Weltmarkt, Köln 2015; Die Bourgeoisie und der Kapitalismus in den Ländern des Südens, in: Felix Wemheuer, Marx und der Globale Süden, Köln 2016.

*Frigga Haug*, marxistische Feministin in Theorie und Praxis, Vorsitzende des Berliner Instituts für Kritische Theorie, Mitherausgeberin des historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus und der Zeitschrift das Argument. Letzte Buchveröffentlichungen: Die Vier-in-einem-Perspektive (2008), Der im Gehen erkundete Weg, Marxismus-Feminismus (2015).

*Andre I. Kolganov*, Dr., Leiter des Laboratoriums der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Lomonossow-Universität Moskau.

*Reinhard Kößler*, Soziologe und Aktivist, war bis 2015 Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts in Freiburg, ist Professor am Seminar für Wissenschaftliche Politik der Universität Freiburg sowie Visiting Professor and Research Associate am Institute of Reconciliation and Social Justice, The University of the Free State, Südafrika. Letzte Buchveröffentlichungen: Gesellschaft bei Marx (2. Aufl. 2013, mit Hanns Wienold); Namibia and Germany. Negotiating the Past (2015), Völkermord – und was dann? Die Politik deutsch-namibischer Vergangenheitsbearbeitung (2017, mit Henning Melber).

*Ingo Schmidt*, Ökonom und Aktivist, leitet das Labour Studies Program der Athabasca University in Kanada. Letzte Buchveröffentlichungen: Rosa Luxemburgs Akkumulation des Kapitals (2013), The Three Worlds of Social Democracy – A Global View (2016), Reading Capital Today (mit Carlo Fanelli, 2017).